

Der große Sieg und die Anerkennung für den Grafen Czernin.

Konsequenter Ausbau und Vertiefung der Bündnispolitik.

Wien, 29. Oktober.

Der Kaiser hat dem Grafen Czernin die Anerkennung für den Ausbau und für die Vertiefung der Bündnispolitik ausgesprochen. Der Minister des Aeußern hat auf dem Kriegsschauplatz gesehen, wie österreichisch-ungarische und deutsche Truppen gemeinsam einen der größten Siege aller Jahrhunderte in wenigen Tagen erfochten haben und wie einer der gefährlichsten Feinde niedergeworfen wurde. Das ist Ausbau und Vertiefung der Bündnispolitik; das ist die Verschmelzung der Kampfmittel ohne Rücksicht auf die besonderen Ursachen, welche die Begehrlichkeit der Gegner reizen, und ohne Unterscheidung zwischen Straßburg und Triest. Die Kundgebung des Kaisers erzählt manche Einzelheiten über die militärischen und politischen Vorbereitungen des Stoßes gegen die italienische Armee mit den nahezu sagenhaften Erfolgen, mit den hundertdreißigtausend Gefangenen und neuhundert Geschützen. Die verbündeten Generalstäbe haben gemeinsam den Gedanken ausgearbeitet, die Voraussetzungen geschaffen und die Einzelheiten durchgeführt. Wenn deutsche Divisionen im vierzigsten Kriegsmomente nach dem Küstenlande ziehen und sich auch dort mit unseren Truppen vereinigen, so ist das eine Frage, wo die Grenzgebiete zwischen dem Feldherrn und dem Minister des Aeußern, zwischen militärischen und politischen Erwägungen sich nicht mehr genau abstecken lassen. Der Beschluß des deutschen Oberbefehls, sich unserem Heere, unseren Isonzokämpfern anzuschließen und die Italiener durch die Wucht des von ihnen verlassenen Bündnisses zu erdrücken, ist zugleich eines der wichtigsten politischen Ereignisse. Deutschland hatte naturgemäß eine Beziehung zu Italien, die von der unseren verschieden sein mußte. Beide sind durch die nationale Bewegung zu Einzelstaaten geworden, während Graf Nigra, der frühere italienische Botschafter in Wien, nicht mit Unrecht sagte, die österreichisch-ungarische Monarchie könne mit Italien nur verbündet oder verfeindet sein. Eine solche Notwendigkeit lastete nicht auf Deutschland, und auch nach dem von Italien begangenen Verrate haben sich die Feindseligkeiten in langsamen Abschnitten entwickelt, stets mit dem sichtbaren Widerwillen, in Rom die letzte Folgerung abzuleiten und sich von der Vergangenheit gänzlich loszulösen. Erst der diplomatische Bruch, dann Eingriffe in wirtschaftliche Verträge und in das Völkerrecht, dann formelle Erklärung des Krieges und jetzt der volle Kampf, ein Durchbruch der Verbündeten wie bei Gorlice, in den siebenbürgischen Pässen und in Ostgalizien. Italien hat sich von der nordischen Welt, aus der es so viel Kraft geschöpft hatte, getrennt. Der Staatsminister Klemens Metternich hat vorausgesehen, daß es dann in die Untertänigkeit von Frankreich und England kommen werde.

Aber so wichtige Veränderungen brauchen eine ernste und, wie in der kaiserlichen Anerkennung bemerkt wird, konsequente Arbeit. Als der Minister des Aeußern Graf Czernin im jetzigen Standorte des Kaisers war und dort die verbündeten Truppen auf ihrem Siegeswege sah, als auch ihm gemeldet wurde, daß eine Schlacht geschlagen worden sei, wie sie kaum jemals seit Menschengedenken stattgefunden hat, konnte er im Rückblicke auf seine diplomatische Werkthatigkeit das Bewußtsein haben, daß auch er durch den Ausbau und die Vertiefung der Bündnispolitik, durch das Ueberwinden von Hemmungen und Schwierigkeiten dieser höchsten Leistung des Krieges politisch und diplomatisch nicht fremd geblieben sei. Wir finden die Spuren der politischen Voraussetzungen des gemeinsamen Feldzuges gegen Italien leise angedeutet in der Depesche des Kaisers Karl an den Kaiser Wilhelm. Du hast in selbst-

loser Sachlichkeit, telegraphiert Kaiser Karl, meinem Oberbefehl eine Reihe Deiner prächtigsten Divisionen zur Verfügung gestellt. Kaiser Wilhelm hatte auch die Erkenntnis, daß an den Ufern des Isonzo die ganze Entente getroffen werden müsse. Selbstlos und sachlich hat er seine Truppen nach dem Süden geschickt, ohne irgendeine Spaltung in den politischen Interessen auch nur zu empfinden. Weil dies geschehen ist, konnte dem Grafen Czernin nachgerühmt werden, daß er das Bündnis ausgebaut und vertieft habe.

Aber nicht bloß anlässlich des jetzigen Kampfes gegen Italien. Graf Czernin ist einer der überzeugtesten Beacamer des Bündnisses. Er hat jedoch nach seiner Ernennung die Pflicht übernommen, manche Verhandlung zu führen, die künftige Gestaltungen vorbereiten soll und nicht immer leicht gewesen sein konnte. Das Bündnis, das ihm ein aus der Natur beider Ländergebiete herausgewachsenes Verhältnis, das Ergebnis der Geschichte, der Vernunft und der hundertfachen Erfahrung im Kriege ist, mußte auch in diesen Fragen ausgebaut und vertieft werden. Es liegt in der Persönlichkeit des Grafen Czernin, daß er das Verschleppen und Gebenlassen nicht leicht erträgt. Er hatte sofort das Bedürfnis, das Evangelium des Präsidenten Wilson, das jedoch nicht den Frieden, sondern den Krieg bringen sollte, in unsere diplomatische Sprache zu übersetzen. Die Menschen, die vom Schwunge seiner Rede in Budapest gefesselt waren, haben zuweilen übersehen, welche praktische Veranlagung sich darin zeigte und wie groß die Verlegenheit der Entente über den Handgriff war, mit der ihr eine Waffe entwunden worden ist. Nicht etwa, daß Graf Czernin die Gesinnung, zu der er sich bekannte, nicht vollständig in sich aufgenommen hätte. Der Diplomat braucht solche Meinungen als Zielpunkte, aber das tägliche Leben hat auch andere Bedingungen. Graf Czernin hat sich durch seine Einsicht, daß die Abrüstung nach dem Kriege unvermeidlich sein werde, nicht hindern lassen, das Bündnis mit Deutschland auszubauen und zu vertiefen, bis es zum Siege in einer der größten, in der Geschichte der Kriege beinahe einzigen Vernichtungsschlacht führte.

Wenn die Folgen des gewaltigen Ereignisses, das sich an der Grenze von Italien zugetragen hat, in einigen Worten zusammengefaßt werden sollen, möchten wir sagen: Die militärische Uebermacht der Entente ist viel geringer geworden oder vielleicht vollständig beseitigt. Seit vierzig Monaten haben die Monarchie und Deutschland beständig einen Krieg gegen erdrückende Uebermacht geführt. Was im gewöhnlichen Leben ein Wunder genannt wird, hier ist es; ein Wunder, daß wir bei diesem Mißverhältnis der Kräfte siegen und dem Feinde meistens den Kriegsschauplatz aufzwingen konnten. Italien hat nicht bloß eine Schlacht verloren. Die Beute von hundertdreißigtausend Gefangenen und neuhundert Geschützen sowie der Umsturz der Lage sind Zeugnisse, daß die Armee in dem Zustande der Verwirrung sei, der besser durch die zwei Fremdworte geschildert wird: Devoute und Debacle, wilde Flucht und Zerrüttung. Nach solchen schweren Unglücksfällen pflegt die Erholung nicht leicht zu sein und die Leistungsfähigkeit läßt sich nicht rasch auf die frühere Stufe bringen. Die Entente hat jedoch stets darauf gepocht, daß sie über eine weit größere Zahl von Menschen verfüge, durch die sich die Verluste immer wieder ersetzen ließen. Rußland hat bereits diese Grundauffassung umgeworfen und die Entente selbst war gezwungen, zu erklären, daß sie auf diesen Verbündeten nicht mehr rechnen könnte. Könnte sich diese Erfahrung nicht jetzt mit der italienischen Armee wiederholen und würde die Entente auch dann die Uebermacht haben? Mit dem Verluste der Uebermacht, die auch Präsident Wilson nicht bald wieder herstellen könnte, würde die den Krieg verlanternde Politik der Entente in einem ihrer stärksten Beweggründe zusammenstürzen. Sie kann nicht in Minderheit kämpfen und will auch nicht. An den Ufern des Isonzo hat eine Vernichtungsschlacht stattgefunden. Ein Feldzug ist verloren gegangen und die Welt hat ein anderes Gesicht. Das Bündnis, dessen Ausbau und Vertiefung retten die Menschheit.